

Seelsorge und Professionalität

Eine Problemanzeige

Michael Klessmann

I. Fragestellung

Seelsorge ist Bestandteil pfarramtlicher Professionalität, das ist unstrittig. Was es jedoch bedeutet, 1. Seelsorge professionell auszuüben, und ob man sagen kann, 2. dass Seelsorge im Pfarramt von der überwiegenden Zahl der Professionsinhaberinnen und -inhaber professionell betrieben wird – darüber besteht sicherlich kein Einvernehmen.

Der Unterschied zwischen Professionellen und Professionslaien ist aus theologischer Sicht irrelevant: Beide gelten als Geschöpfe Gottes und als Sünder (vgl. Röm 3,23). Die theologische Perspektive hebt jedoch die empirischen Notwendigkeiten der arbeitsteiligen Gesellschaft (also die professionelle Berufsausübung) nicht auf, sie relativiert allerdings deren Stellenwert im Blick auf die Beurteilung eines Lebens insgesamt.

Der Begriff der Profession bzw. der Professionalität bezeichnet ein hoch komplexes, strittiges und recht unterschiedlich beschriebenes Phänomen – das kann und soll hier nicht im Detail entfaltet werden.¹ Es geht mir vielmehr darum, bestimmte Ergebnisse der Professionsdebatte, über die mehr oder weniger Konsens besteht, in ihren Konsequenzen für die Seelsorge zu bedenken.

¹ Vgl. zum folgenden *Isolde Karle*: Der Pfarrberuf als Profession, Gütersloh 2001; *Wolfgang Steck*: Praktische Theologie, Bd. I, Stuttgart/Berlin 2000, 414ff; *Thomas Kurtz*: Berufssoziologie, Bielefeld 2002; *Thomas Luckmann / Walter M. Sprondel* (Hg.): Berufssoziologie, Gütersloh 1972; *Harald Kerber* und *Arnold Schmieder* (Hg.): Handbuch Soziologie, Reinbek 1984.

II. Profession/Professionalität

Der Pfarrberuf gehört neben Medizin, Jurisprudenz – und manchmal wird auch der Beruf des Lehrers hinzugezählt – zu den klassischen Professionen. Zugehörigkeit zu einer Profession und entsprechende Professionalität zeichnet sich durch mehrere Merkmale aus:

- Den Ausgangspunkt bildet der Erwerb eines berufstypischen systematisierten Wissens; dieses Wissen wiederum stellt die Grundlage für eine spezialisierte berufliche Technik und eine entsprechende Fachkompetenz dar. Im Fall des Pfarrberufs wird das berufstypische Wissen in einem universitären Studium der Theologie erworben; berufliche Technik und Fachkompetenz sollen im Wesentlichen in der sog. zweiten Ausbildungsphase (Vikariat) vermittelt werden (z. B. die Umsetzung exegetischer und systematisch-theologischer Kenntnisse in die Anfertigung einer Predigt). Die Trennung der beiden Ausbildungsphasen ist relativ strikt und bislang gradezu ein Kennzeichen dieser Art von beruflicher Sozialisation.
- Die Professionen zeichnen sich durch einen Bezug zu zentralen Themenstellungen und Werten der Gesellschaft wie Krankheit, Bildung, Recht und Religion aus. Weil es sich dabei um erstrangige anthropologische und gesellschaftliche Themen handelt, leitet sich aus ihrer Wahrnehmung und Verarbeitung eine besondere Verantwortung gegenüber den Klientinnen und Klienten sowie der Gesellschaft als ganzer ab. Die ethischen Anforderungen an die Berufsausübung sind besonders hoch.² Fehler oder Versagen einzelner Professionsangehöriger werden leicht der ganzen Gruppe angelastet.
- Jede Professionsgruppe besitzt eine relative Autonomie gegenüber Staat und Gesellschaft. Diese Autonomie spiegelt sich z. B. darin, dass die entsprechenden Institutionen selbständig Ausbildungsrichtlinien, Examenordnungen und Standards für ein angemessenes berufliches Verhalten erstellen können, die vom Staat nur noch bestätigt werden. Bestandteil jener Autonomie ist weiterhin die große Unabhängigkeit der einzelnen Professionsträgerinnen und -träger in ihrem Beruf: Sie können bei der Lösung anstehender Aufgaben und Probleme ihr berufliches Wissen, ihre fachliche Kompetenz selbständig einsetzen und entsprechend ihren Berufsalltag in hohem Maß frei gestalten.
- Ein wichtiges Merkmal einer Profession ist das Wissen um die Grenzen ihrer Zuständigkeit und fachlichen Kompetenz: Die Überweisung bestimmter Problemstellungen an andere Berufe oder Spezialisten gilt deswegen gerade als Ausweis von Professionalität und nicht als Kompetenzdefizit!
- Es gibt eine Reihe von „Professionszumutungen“ (ständige Erreichbarkeit, hoher ethischer Verhaltenskodex, etc.), die durch eine angesehene und relativ gesicherte berufliche Stellung bzw. ein gutes Einkommen ausgeglichen werden sollen.

² Rudolf Stichweh: Art. Professionalisierung, RGG, 4. Aufl., Bd. 6, 1679, spricht von einem „institutionalisierten Altruismus“.

Charakteristisch für die Professionen ist weiterhin, dass sie nicht unter Absehung von der ausübenden Person betrachtet werden können: Motivation und Gesinnung der Berufsträgerin spielen eine große Rolle, und ein gewisses Maß an Beziehungsarbeit ist für jede Profession notwendig: Vom Arzt wie von der Pfarrerin wird eine berufliche Motivation erwartet, die „am Menschen“ interessiert ist und über Existenzsicherung und Gewinnstreben hinaus reicht; außerdem ist der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den „Klienten“ sowohl bei Medizinerinnen wie Juristen eine wichtige Voraussetzung für die Bearbeitung anstehender Aufgaben. Für den Pfarrerberuf erscheint diese personale oder Beziehungsdimension besonders unverzichtbar, denn die Vermittlung religiöser Gehalte ist in hohem Maß an persönliche Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit der Amtsperson gebunden – dies um so mehr, als das Amt kaum noch aus sich selbst heraus wirksam erscheint. Unzufriedenheit mit einem Pfarrer oder einer Pfarrerin hat meistens weniger mit Kritik an deren fachlicher Kompetenz zu tun (die viele Laien sowieso nur begrenzt beurteilen können), sondern mit unzureichender oder liebloser Beziehungsgestaltung (z. B. routiniert durchgeführte Kasualien, in denen sich die Betroffenen nicht genügend als Individuen gewürdigt erleben; abstrakte Predigten, von denen die Zuhörer sagen, dass sie zu wenig „mit ihrem Leben“ zu tun haben, etc.). Das professionelle Spezialwissen des Pfarrberufs ist das theologisch-hermeneutische, an Textauslegung orientierte. Dieses Wissen hat einen relativ direkten Bezug zur Aufgabe der Verkündigung, für andere Teile der pfarramtlichen Praxis ist es eher mittelbar relevant. Die Pastoralpsychologie hat angeregt, das hermeneutische, auf die Auslegung von Texten bezogene Wissen auf die Auslegung von Lebenssituationen und biographische Zusammenhänge, auf die „living human documents“ (Anton Boisen) zu übertragen.³ Dieser kreative Zusammenhang wird im Theologiestudium wenig eingeübt, so dass man insgesamt sagen muss: Die professionelle Qualifizierung für Seelsorge bleibt sowohl in der ersten wie in der zweiten Ausbildungsphase deutlich hinter den Möglichkeiten und den späteren Anforderungen der Praxis zurück.

III. Seelsorge als Bestandteil pfarramtlicher Professionalität

Seelsorge gilt kirchenamtlich selbstverständlich als Bestandteil pfarramtlicher Professionalität: So heißt es in der Kirchenordnung der EKIR: „Pfarrerinnen und Pfarrer haben als Ordinierte den Auftrag zur öffentlichen Verkündigung des Evangeliums, zur Verwaltung der Sakramente und zur Seelsorge.“⁴ Seelsorge stellt im Selbstverständnis der Berufsträgerinnen und Berufsträger einen unverzichtbaren Teil der Berufsausübung dar. Und auch im öffentlichen Meinungsbild spiegelt sich eine entsprechend hohe Erwartung darin, dass sie häufig als Seelsorger und Seelsorgerinnen bezeichnet werden. Wie lässt sich diese Aussage unter dem Aspekt der Professionalität operationalisieren?

³ Vgl. dazu genauer *Michael Klessmann: Pastoralpsychologie*, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2004, 46ff.

⁴ Kirchenordnung der EKIR von 2004, Artikel 49 (1).

Thema: Neue Perspektive in der Seelsorge

(1) Seelsorge verstehe ich als gegenwartsbezogenes Gesprächsangebot der Kirche zur Lebensbegleitung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen mit dem Ziel, Lebensgeschichten (oder kleine Teile von ihnen) zu heilen, zu stabilisieren oder auch zu befreien.

Die Charakteristika dieser formalen Definition sind: Seelsorge stellt ein Angebot dar, das selbstverständlich auch nicht in Anspruch genommen bzw. abgelehnt werden kann. Das Angebot ist ein niedrigschwelliges (Seelsorge kann sich „zwischen Tür und Angel“ ergeben, hat häufig den Charakter eines Alltagsgesprächs, verfolgt keine klar definierten Ziele, basiert nicht auf einem expliziten Kontrakt zwischen den Gesprächspartnerinnen) und hat durch ihre aufsuchende Geh-Struktur (im Unterschied zu allen Behörden, fast allen Gesundheitseinrichtungen) eine besondere Chance. Im Unterschied zu Psychotherapie und Beratung zielt Seelsorge weniger auf gezielte Problemlösung und Verhaltensänderung ab, sondern darauf, Menschen in „Freud und Leid“ zu begleiten, ihnen zuzuhören, ihnen (begrenzte) mitmenschliche Solidarität anzubieten und – im Rückgriff auf Traditionen des christlichen Glaubens – mit ihnen an einer Deutung ihres Lebens zu arbeiten, wodurch sich ihnen neue und hilfreiche Sichtweisen eröffnen können (Trost, Hoffnung, Lebensgewissheit, Befreiung, Klage angesichts des Unabänderlichen).

(2) Aus dem Verständnis von Seelsorge als integralem Bestandteil pfarramtlicher Professionalität ergeben sich bestimmte Anforderungen:

- Es bedarf einer Grundqualifikation für Seelsorge in der ersten und zweiten Ausbildungsphase vergleichbar den Anforderungen im Bereich Homiletik und Katechetik / Religionspädagogik: In diesen beiden praktisch-theologischen Disziplinen sind in den meisten landeskirchlichen Prüfungsordnungen die Teilnahme an einem homiletischen bzw. religionspädagogischen Seminar sowie Predigt und Katechese für das erste theologische Examen vorgeschrieben; für das Fach Seelsorge finden sich hingegen keine vergleichbaren Standards. Seelsorge erscheint als Prüfungsfach erst im 2. theologischen Examen, und die Dauer der Seelsorgeausbildung im Vikariat reicht bei weitem nicht an das strukturell vergleichbare dreimonatige Schulvikariat heran. Daraus wird deutlich, dass Seelsorge in der Ausbildung offenbar nicht in gleicher Weise als Bestandteil pfarramtlicher Professionalität gewertet wird wie Predigt und Unterricht.
- Predigt und Unterricht sind selbstverständlich mit entsprechendem Zeitbudget für Vorbereitung und Durchführung in der Struktur des pfarramtlichen Alltags verankert; in aller Regel wird ein Pfarrer nicht wegen einer anderen Terminanfrage beispielsweise den Konfirmandenunterricht ausfallen lassen. Mit der Seelsorge verhält es sich anders: Sie ist eine Tätigkeit, die nicht im Licht der Öffentlichkeit erscheint; ob jemand einen seelsorglichen Besuch mehr oder weniger macht, fällt kaum auf. Insofern ist Seelsorge diejenige Tätigkeit, die angesichts des häufigen Termindrucks als erste wegfällt. Angesichts dieser Lage ist es eine sinnvolle Forderung,

Seelsorge besser strukturell im Pfarramtsalltag zu verankern, d. h. ihr mindestens einen festen Vormittag oder Nachmittag in der Woche einzuräumen.

- Kennzeichen von Professionalität ist die Pflicht zu regelmäßiger Begleitung und Kontrolle (Fortbildung) der Berufstätigkeit. In dieser Hinsicht erscheint das Pfarramt insgesamt als wenig professionell, da berufliche Fortbildung (mit Ausnahme der Fortbildung in den ersten Amtsjahren, FEA) in den Landeskirchen nicht verpflichtend ist, sondern nur empfohlen wird. Erfahrene Fortbildnerinnen gehen von der Faustregel aus, dass unter der Pfarrerschaft etwa ein Drittel regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen besucht, ein weiteres Drittel gelegentlich und das letzte Drittel gar nicht. Was das für den Bereich der Seelsorge bedeutet, für die Kommunikationsfähigkeit, für den Umgang mit neuen Problemstellungen, etc. ist unmittelbar einsichtig.

(3) Die unter (2) genannte Grundqualifikation in Seelsorge, die professionellen Anforderungen genügt, ist näher zu beschreiben. Es geht um

- Eine *Wahrnehmungskompetenz*: Jemand hat die Fähigkeit, die Beziehung zwischen dem bzw. der anderen und sich selbst in der seelsorglichen Gesprächssituation sowie die Bedeutung des Kontextes für die Lebensgestaltung des anderen Menschen angemessen wahrzunehmen. Zwei Wahrnehmungsebenen verschränken sich hier: Es geht um ein Erspüren der emotionalen Beziehungskonstellation zwischen den Beteiligten sowie um ein Erfassen des sozialen Umfeldes und seiner möglicherweise konflikthafte und belastenden Auswirkungen auf die Lebenswelt der Betroffenen und die gegenwärtige Gesprächssituation.
- Eine allgemeine *Gesprächskompetenz*: Jemand beherrscht die Grundregeln der Kommunikation und Gesprächsführung sowie aktives und einfühlsames Zuhören; dazu gehören auch eine bewusste Gesprächs- und Beziehungsgestaltung (ein Gespräch „führen“ und es nicht nur laufen lassen!), und die Wahrnehmung von Übertragungen und Gegenübertragungen, was wiederum eine zumindest rudimentäre Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie voraussetzt. Seelsorgegespräche haben häufig einen alltäglichen Charakter: Es gehört zur Gesprächskompetenz, auch damit bewusst und gezielt, also professionell umzugehen.
- Eine *symbolische Kompetenz*: Jemand ist in der Lage, die vielfältigen Aspekte von Lebensdeutung in einer konkreten Situation mit dem Gegenüber zu bearbeiten, d. h. den (religiösen) Symbolgehalt in der Rede des anderen Menschen wahrzunehmen und aufzugreifen; selber weiterführende Deutungsangebote (z. B. in Form einer biblischen Geschichte oder eines Psalmverses etc.) „gesprächsgerecht“ einzubringen;⁵ sich selbst als Symbolfigur zu begreifen, die für das Gegenüber einen bestimmten reli-

⁵ Vgl. Reinhard Schmidt-Rost: Probleme der Professionalisierung der Seelsorge, WzM 41 (1989), 42: „Jesusgeschichten sind Vollzugsformen christlicher Liebe. Christliche Seelsorge als Lebensführungsaufgabe bringt die Probleme des einzelnen immer wieder in den Zusammenhang dieser

Thema: Neue Perspektive in der Seelsorge

giösen „Mehrwert“ verkörpert, insofern sie „an Gott erinnert“; die Fähigkeit, religiöse Sprache erfahrungsbezogen auszulegen und säkulare Ausdrucksformen in religiöse übersetzen zu können.

- Eine *rituelle Kompetenz*: Jemand ist in der Lage, religiöse Rituale (Gebet, Segen, Krankensalbung, Abendmahl) in sensibler Weise in eine seelsorgliche Situation einzubringen und auch die seelsorgliche Situation als ganze angemessen zu ritualisieren (z. B. Eröffnung und Abschluss).

Diese Kompetenzen, die sich einüben und trainieren lassen, sollten integriert sein zu einer seelsorglichen *Haltung*, die sich ihres christlichen Auftrags bewusst und von Interesse an und Respekt vor der anderen Person geprägt ist.

(4) Seelsorge geschieht auf verschiedenen Handlungsebenen, denen abgestufte Grade von Professionalität (und damit auch von Qualifikation) entsprechen:⁶

- Alltagsseelsorge, vergleichbar dem Alltagsgespräch zwischen Nachbarn, beim Frisör oder in der Kneipe: *Alle* Christinnen und Christen sind zu dieser Art der Seelsorge, des aufmerksamen und ermutigenden Gesprächs mit anderen, der freundlichen Fürsorge (caring) aufgefordert.
- Laienseelsorge (Besuchsdienstgruppen) mit entsprechender Zurüstung, einer kirchlichen Beauftragung und kontinuierlicher supervisorischer Begleitung.
- Pfarramtliche Seelsorge mit einer Qualifizierung (dazu gehört auf jeden Fall die Seelsorgeausbildung im Vikariat; darüber hinaus wäre ein sechswöchiger KSA-Basiskurs oder ein Äquivalent wünschenswert), einer für den jeweiligen Kontext angemessenen gezielten Strukturierung (eine Zeitstruktur setzen, sich selbst Rechenschaft über geführte Gespräche in Form schriftlicher Notizen geben etc.) und begleitender Supervision.
- Spezialsorge in Funktionspfarrämtern (Krankenseelsorge, Gefängnisseelsorge, evangelische Beratungsstellen etc.) mit entsprechender Qualifizierung, Strukturierung und Supervision.

(5) Bestandteil seelsorglicher Professionalität ist es, das eigene Methodenrepertoire zu aktualisieren und sich um die eigene Person als wesentliches „Werkzeug“ professioneller Interaktion zu kümmern. Fortbildung, Supervision, Inanspruchnahme von Seelsorge oder Psychotherapie, Pflege persönlicher Spiritualität, Inanspruchnahme von Freizeit und Erholungsmöglichkeiten sind

Geschichten.“ Eben dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die gelernt und eingeübt werden muss; insofern geht Schmidt-Rosts Kritik am Professionalisierungstheorem m.E. an der Sache vorbei.

⁶ *Helmut Tacke* hat in seinem Buch „Glaubenshilfe als Lebenshilfe“ Neukirchen-Vluyn 1975, 161ff. die These aufgestellt, dass ein Seelsorge-Spezialistentum die Gemeinde aus ihrer seelsorglichen Aufgabe verdränge. Das Gegenteil scheint mir der Fall zu sein: Weil Gemeindegeseelsorge zunehmend weniger in Erscheinung trat, wurde der Ruf nach qualifizierter Seelsorge laut. Im Übrigen sind es gerade viele pastoralpsychologisch ausgebildete Seelsorgerinnen und Seelsorger, die sich in der Förderung und Qualifizierung von Laienseelsorge engagiert haben.

Thema: Neue Perspektive in der Seelsorge

so gesehen professionelle Notwendigkeiten und sollten nicht nur in das Belieben der Einzelnen gestellt sein.

(6) Seelsorge als Bestandteil beruflicher Praxis rangiert in der Wertschätzung durch Pfarrer und Pfarrerinnen regelmäßig sehr hoch; in der Praxis lässt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit beobachten. Das liegt zum einen in der generellen Arbeitsüberlastung des Pfarramtes (strukturelle Gründe, s. o. 2), zum anderen in Angst und Unsicherheit gegenüber den nicht planbaren, u.U. emotional überfordernden Situationen in der Seelsorge (individuelle Gründe). Um mit dieser zunächst berechtigten Angst fertig zu werden, ist häufige Übung und Berufserfahrung notwendig, die die Gewissheit vermitteln können, dass man auch mit ungewöhnlichen Situationen zurecht kommen wird.

(7) Seelsorge in der Gemeinde oder im Krankenhaus sollte sich als Bestandteil eines umfassenden psychosozialen Hilfe-Netzwerkes begreifen und entsprechend Zusammenarbeit mit Angeboten der ambulanten und stationären Psychotherapie und Beratung suchen. Die dabei unvermeidlich (gewollt und ungewollt) auftretende Konkurrenz zwischen Seelsorge einerseits, Psychotherapie, Beratung und Supervision andererseits kann Seelsorge unter Verweis auf die Niedrigschwelligkeit und die Geh-Struktur ihres Angebotes gut bestehen. Außerdem kann Seelsorge ihr Profil schärfen, indem sie ihren Charakter als religiöse Kommunikation bzw. als Kommunikation über Religion herausstellt. Darin liegt ihr Spezifikum, ihre besondere Stärke. Gleichzeitig erwächst der Seelsorge auch auf diesem ureigenen Terrain zunehmend Konkurrenz, insofern die Psychotherapie in den letzten Jahren die Dimension der Religiosität / Spiritualität als Ressource für den Aufbau der seelischen Welt und der Beziehungsmöglichkeiten ihrer Klienten entdeckt hat.⁷ Seelsorge muss in diesem Kontext verdeutlichen, welche befreienden und stützenden Zielsetzungen sie unter Rückgriff auf die jüdisch-christlichen Traditionen im Unterschied zu einer allgemeinen, diffusen Religiosität verfolgt.

Seelsorge sollte sich als Bestandteil eines umfassenden Hilfe-Netzwerkes begreifen.

(8) Die erhöhten Anforderungen, die mit diesen Thesen an die Professionalität des Pfarrers und der Pfarrerin gestellt werden, sind letztlich nur zu bewältigen, wenn es zu einer strukturellen Entlastung von Verwaltungs- und Leitungsaufgaben im Pfarramt kommt. Dieses inzwischen häufig zu hörende Desiderat ist nicht so neu und utopisch, wie es scheint: Es gibt Landeskirchen, in denen die Aufgaben der Gemeindeleitung selbstverständlich in den Händen von Laien liegen (z.B. Bremen); und die westfälische Landeskirche

⁷ Vgl. exemplarisch die Veröffentlichungen von *Tilman Moser: Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott*, Stuttgart 2003; *James L. Griffith / Melissa E. Griffith: Encountering the Sacred in Psychotherapy. How to talk with People about their Spiritual Lives*, New York 2003.

Thema: Neue Perspektive in der Seelsorge

hat ein solches Ziel immerhin schon in ihr Proponendum „Kirche mit Zukunft“ (Bielefeld 2000) aufgenommen.

IV. Schluss

Die Erwartungen an die Seelsorge der Kirche sind unverändert hoch; das zeigen mit großer Regelmäßigkeit religions- bzw. kirchensoziologische Umfragen. Offenbar erhoffen viele Menschen eine persönliche Zuwendung, die zugleich einen Mehrwert verkörpert, weil der Seelsorger bzw. die Seelsorgerin als Symbolfiguren wahrgenommen werden. Der religiöse Gehalt, die Kommunikation des Evangeliums gewinnt für viele erst Gestalt in einer solchen Begegnung, die von Aufmerksamkeit, Sensibilität, Wertschätzung und Ermutigung geprägt ist.

Generalisiert heißt das: Die Arbeit der Kirche lebt – empirisch gesehen – in fast allen Tätigkeitsfeldern von der Qualität persönlicher Begegnungen, oder, wie man auch sagen könnte, von einer seelsorglichen Dimension in ihren verschiedenen Handlungsfeldern. Wenn das stimmt, müsste den Verantwortlichen auf allen Leitungsebenen von Kirche daran liegen, einerseits so wenig wie möglich bei der Personalausstattung zu kürzen; und andererseits die vorhandenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen so gut wie möglich in ihrer Begegnungsfähigkeit und damit in ihrer Professionalität zu qualifizieren. Förderung seelsorglicher Professionalität auf den verschiedenen Ebenen (vgl. 4) kann einen wichtigen Beitrag zu einer menschenfreundlichen Kirche leisten.